

Freundschaft

HERAUSGEGEBEN VON
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

SONNABEND, 5. NOVEMBER, 1966

Nr. 217

PREIS 2 KOPEKEN

Flammenden Gruß dem mutigen Volk
Südvietnams, das einen heroischen
Kampf gegen die bewaffnete Intervention
des USA-Imperialismus und das
korrupte volksfeindliche Regime, für
die Freiheit, Unabhängigkeit und Ein-
heit seiner Heimat führt!

(Aus den Losungen
des ZK der KPdSU)

Zu Ehren des Großen Oktober

Ehrenfahren für Spitzenleistungen

Rote Ehrenfahren des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, des Ministerrats und des Gewerkschaftsrats der Kasachischen SSR wurden den Siegern im sozialistischen Wettbewerb zugesprochen.
Im Reisanbau:
Den Rayons Dshalagaski, Kasalinski und Tschili mit der ersten Prämie zu je dreitausend Rubel und den Rayons Karmaktschinski, Kasalinski und Jankurganski des Gebiets Kysyl-Orda mit einer dritten Prämie zu je tausend Rubel.
Ehrenfahren mit einer Geldprämie zu je zweitausend Rubel erhielten der Kolchos namens Muralbajew der Sowchos „Kommunist“ im Dshalagaski-Rayon, der Kolchos „Kommunist“ im Tschili-Rayon u. a.

Im Rübenanbau:
Für Erfolge im Rübenanbau wurden Rote Ehrenfahren und Geldprämien in Höhe von zwei tausend Rubel dem Rayon Merken im Gebiet Dshambul und dem Rayon Ili im Gebiet Alma-Ata zugesprochen.
In der Heubeschaffung:
Die Ehrenfahren und eine Prämie in Höhe von fünf tausend Rubel erhielt das Gebiet Dshambul. Die Wirtschaften des Gebiets erfüllten den Heubeschaffungsplan zu 121 Prozent.
Ehrenfahren und Geldprämien zu je zwei tausend Rubel erlangten die Rayone Uspenski im Gebiet Pawlodar, Tschardarinski im Gebiet Tschimkent und Moynkumski im Gebiet Dshambul.

Geschenk der Bauleute

Zelinograd (Eigenbericht). Im Zentrum der Stadt wurde ein fünfgeschossiges Gebäude des städtischen Krankenhauses errichtet, das am Vorabend des Oktoberfestes seiner Bestimmung übergeben worden ist.
Das Krankenhaus ist auf 350 Betten berechnet. Es ist mit neuzeitlichen Geräten ausgestattet.
Das neue Krankenhaus ist das größte im Gebiet Zelinograd. An seinem Ausbau beteiligten sich aktiv die Brigaden von Taisija Azenowa, Stanislaw Saizew u. a.

terin Raufa Abdrachmanowa, der Stanzer Juri Götz, der Bohrer Rudolf Zechmeister arbeiten unermüdetlich und erfüllen ihr Soll zu 115 Prozent.
Die Arbeitsproduktivität steigt an diesem Produktionsabschnitt fortwährend, da die Technologie verbessert und die Schichten der Werkbanke verkürzt werden.
H. LEWEN
Gebiet Aktjübinsk

NUR GUTE QUALITÄT

Mit guten Leistungen kommt zum Feiertag die Montagehalle des Werks „Bolschewik“ in Aktjübinsk. Der Abschnitt für Ersatzteile hat bereits diesen Jahresplan erfüllt.
In diesem Kollektiv arbeiten viele rastlose Menschen. Das ist vor allem von dem Obermeister Alexander Subkow und den Einrichtern Alexej Kotschmarin und Josef Paskal zu sagen. Auch die Fräserin Martha Schneid, die Montagearbei-

terin Raufa Abdrachmanowa, der Stanzer Juri Götz, der Bohrer Rudolf Zechmeister arbeiten unermüdetlich und erfüllen ihr Soll zu 115 Prozent.
Die Arbeitsproduktivität steigt an diesem Produktionsabschnitt fortwährend, da die Technologie verbessert und die Schichten der Werkbanke verkürzt werden.
H. LEWEN
Gebiet Aktjübinsk

Eine halbe Million Helfer der Hausfrauen

Alma-Ata. (KasTAG). Das Kollektiv des Waschmaschinenwerks in unserer Hauptstadt kann ganz besonders unsere Hausfrauen durch seine Erfolge im sozialistischen Vorjahrerwerb erfreuen. Es hat bereits über tausend Waschmaschinen über den Plan hinaus produziert und an das Handelsnetz geliefert.

Die Waschmaschine „Alma-Ata“ hat sich gut bewährt. Sie ist bequem und einfach in der Bedienung. Um der Nachfrage der Bevölkerung besser nachzukommen, haben die Maschinenbauer die Tagesleistung bis auf 800 Waschmaschinen gebracht. Durch Modernisierung einzelner Baugruppenleistungen wurde die Waschmaschine noch zuverlässiger in der Nutzung.

Erfahrungen zum Allgemeingut

In diesen Tagen wird das Zentralgebiet des Kolchos „Trudowik“ mit dem ersten Hahnschrei wach. Der Morgen dämmert kaum, aber auf den Plantagen ist schon das Motorengeöse, der Rübenerntemaschinen zu hören.
Die Rübentagelöhner nehmen 850 Hektar ein. Die Rübentagelöhner verpflichteten sich, 400 Zentner Knollen je Hektar zu bekommen, obgleich der Plan nur 270 Zentner vorsah. Sie hielten ihr Wort. Jeder Hektar gibt 500 Zentner Rüben. Das ist der höchste Rübenertrag im Gebiet.
Eine der Kolchosbrigaden leitet der Kommunist Theodor Schwabauer. Seine Brigade erzielte schon im vorigen Jahr 450 Zentner Knollen je Hektar. Für diese Leistung wurde Schwabauer der Orden „Eh-

renzeichen“ verliehen. In diesem Jahr bekommt die Brigade Schwabauers 550 Zentner Rüben je Hektar.
Zu 140 Prozent erfüllen ihr Tagelohn die Rübentagelöhner Viktor Schwab und Viktor, Max, Johannes Schamne und Johannes Senkow, Alexander Dries und Iwan Senkow, die Traktoristen Eduard Schwab und Josef Masson.
„Vierzigttausend Tonnen Rüben wurden bereits an den Staat geliefert“, erzählt der Sekretär des Parteikomitees, W. Babuschkina. „Unsere Planleistung ist 28 800. Bei einem Hektarertrag von 270 Zentner sollen die Selbstkosten eines Zentners Rüben einen Rubel 70 Kopeken ausmachen, der Staat zahlt uns 2 Rubel 70 Kopeken. Also, je höher der Ertrag ist, desto mehr Gewinn bekommt der Kolchos. Das ist oben die materielle Stimulation der Werktätigen der Landwirtschaft.“
Unlängst hat das Kasachische Fernsehstudio einen Film über die Rübentagelöhner des Kolchos „Trudowik“ auf den Bildschirm gebracht. Die Erfahrungen der Meister des Rübenaubaus sollen zum Allgemeingut der Rübentagelöhner der ganzen Republik werden.

Sieg der Hüttenwerker

Die Aktjübinsker Hüttenwerker haben im ersten Jahr des Planjahres fünf ausgezeichnete Erfolge erzielt. Laut Beschluss des Kollektivs des Ministerrats für Eisenhüttenindustrie der UdSSR und des Präsidiums des ZK der Gewerkschaften der Hüttenindustrie ist dem Kollektiv des Eisenlegierwerks in Aktjübinsk bei der Zusammenfassung der Ergebnisse im sozialistischen Wettbewerb für das III.

Quartal des laufenden Jahres die Rote Fahne des Ministerrats der UdSSR und des Zentralrats der Gewerkschaften der Sowjetunion zugesprochen worden.
Der Minister für Eisenhüttenindustrie gratulierte den Hüttenwerkern zu diesem Sieg und wünschte ihnen weitere Arbeitserfolge.
W. ADLER

LETZTE GABEN DER FELDER



Im Norden unserer Republik bereitet sich der Landwirt zur Schneeanhäufung vor, im Süden aber birgt er die letzten Gaben des in diesem Jahr freigebigen Bodens.
Im Thalmann-Kolchos, Gebiet Taldy-Kurgan, räumen die Kolchosbauern am Vorabend des Oktoberfestes die letzten Zuckerrüben von den Feldern. Die Rübenanbauer haben eine gute Ernte erzielt. Im Durchschnitt erreicht der Hektarertrag 260 Zentner, doch die Arbeitsgruppe von Johann Herber brachte 320 Zentner süße Knollen von jedem Hektar ein.
Auf Bild II sehen wir, wie Friedrich Bernhardt und seine Helfer Peter Besherz und Peter Bergen mittels der Lademaschine den letzten Rübentauern verladen und an die Zuckerfabrik abschieben.
Sehr zufrieden mit ihren Leistungen sind die Rübentagelöhner, die wir auf Bild I sehen. Es sind Anna Wenzel (von rechts), Nalaila Götz und Alexandra Sidanowa. Sie unterhalten sich während der letzten Ruhepause vor dem Abschluss der Rübenernte des Jahres 1966 — des ersten Jahres des Planjahres.
Gebiet Alma-Ata.

Text und Foto von D. Neuwlit

A. WOTSCHEL
Gebiet Dshambul

Wachsch abgerlegt

Duschanbe. (TASS). Der raschströmende tadschikische Fluß Wachsch passierte den durch das Gebirge geschlagenen anderthalb Kilometer langen Tunnel, nachdem durch eine Großsprengung dreihunderttausend Kubikmeter Gestein in eine enge Stelle des Flußbettes geschleudert worden waren. Auf diesem Abschnitt des Flußbettes soll jetzt der Damm für das Nurek-Wasserkraftwerk aufgeführt werden. Der Bau wird 317 Meter hoch sein.
Der Wachsch, dessen Energiepotential die zweite Stelle unter unseren Flüssen einnimmt, trägt zur Zeit des sommerlichen Aullausens der Pamirgletscher pro Sekunde 3 500 Kubikmeter Wasser vorbei. Das Kraftwerk, das in einer Schlucht, einer der engsten Stellen des Flußbettes aufgeführt wird, soll eine Leistung von 2,7 Millionen Kilowatt aufweisen.
Mit der Sprengung, die den Wachsch-Fluß abriegelte, wurde die vorbereitende Etappe der Errichtung des Kraftwerks abgeschlossen. Die Bauleute gehen zu den Arbeiten für die Hauptabschnitte des Kraftwerks über, dessen erste Aggregate im Jahr 1970 Strom liefern werden.
Mit der Inbetriebnahme des Kraftwerks Nurek wird die Erzeugung billigen Stroms in Tadschikistan auf das Dreifache gebracht werden. Dieser Strom werden Industriezentren Mittelasiens beziehen.

Aufruf der Nationalen Befreiungsfront Südvietnams

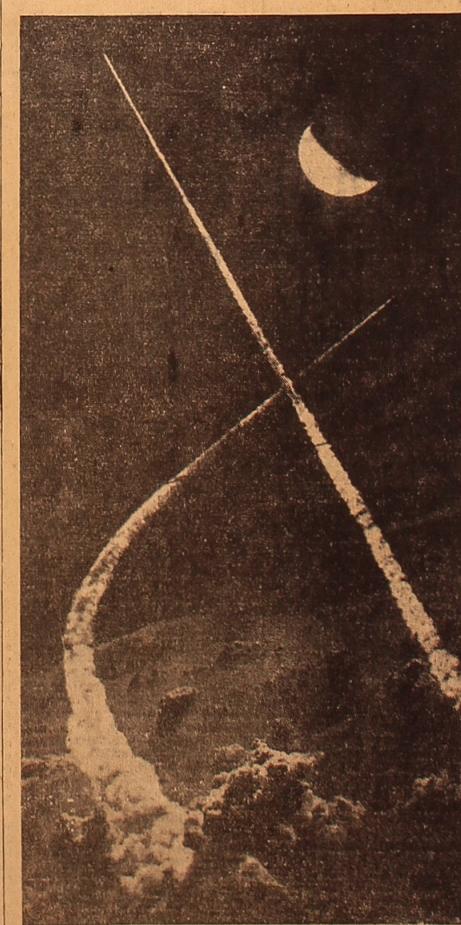
HANOI. (TASS). Das Präsidium des Zentralkomitees der Nationalen Befreiungsfront Südvietnams veröffentlichte am 27. Oktober einen Aufruf, in dem die Befreiungskräfte und die gesamte Bevölkerung Südvietnams aufgefordert werden, sich alle Mühe zu geben, um den bevorstehenden Gegenangriff der amerikanischen Aggressoren und ihrer Lakaien zu durchkreuzen, meldet die Nachrichtenagentur Befreiung.
In dem Aufruf wird festgestellt, daß die USA-Aggressoren in der vergangenen Trockensaison nach Südvietnam starke Expeditionstruppen geschickt haben, damit sie zu einer Gegenoffensive übergehen. Unser Volk und unsere Streitkräfte haben aber ihnen vernichtende Schläge versetzt.
Nur in Südvietnam allein wurden in den ersten 9 Monaten dieses Jahres von den Befreiungssreitkräften 200 000 Feindsoldaten, unter ihnen etwa 90 000 amerikanische Aggressoren und ihre Satelliten, getötet bzw. verwundet, nahezu restlos 27 Infanteriebataillone und 9 motorisierte Einheiten aufgegeben und 1951 Flugzeuge vernichtet.
Der vom Gegner entworfene Plan einer „Befriedung“ erlitt ebenfalls ein klägliches Fiasko, heißt es in

dem Aufruf. Die befreiten Gebiete sind nicht zusammengedrumpft, sie haben sich sogar erweitert, ihnen schlossen sich Ortschaften solcher Provinzen wie Quangtri und Thianhien an.
In den befreiten Gebieten geht die Produktion als Ganzes nicht zurück.
Die USA-Aggressoren, wie auch die Truppen ihrer Satelliten und Marionetten rüsten zu einer neuen Gegenoffensive während der bevorstehenden Trockensaison in der Hoffnung, Südvietnam „zu befreien“ und sich günstige Positionen zu sichern, heißt es in dem Dokument weiter. Und wir werden weiterhin für die Existenz unseres Volkes, für die Zukunft der jungen Generation und für die Interessen der freiheitliebenden Völker der ganzen Welt kämpfen.
Zum Schluß werden die Partisanen, die lokalen Streitkräfte und regulären Truppen aufgefordert, den amerikanischen Aggressoren und ihren Lakaien tödliche Stöße zu versetzen und ihre neue Gegenoffensive in der bevorstehenden Trockensaison zu vereiteln. Die Bevölkerung der befreiten Gebiete sowie der zeitweilig vom Gegner kontrollierten Bezirke wird aufgefordert, aktiv am bewaffneten und politischen Kampf teilzunehmen.

KOLCHOSMECHANIKER

Jakob Neuberger aus dem Kolchos „Landmann“, Rayon Tschakalowo ist ein ganzer Mann. Daß die Erntetechnik so reibungslos funktioniert, ist vor allem das Verdienst des Kolchosmechanikers. Der ehemalige Kutscher versieht eine beliebige Panne zu beseitigen, weil er alle Mechanisatoroberle gemeistert hat.
Neuberger bewährt sich auch als Lehrer. Mehr als 50 Kolchosbauern absolvierten die von ihm geleitete

Mechanisatorkurse. Seine Zöglinge Otto Schweigerdt, Georg Assmus, Hermann Tows und Friedrich Forsch sind heute erfahrene Kapitäne der Steppenschiffe und Stahlpferde.
Dem Kolchosmechaniker Jakob Neuberger wurde für gewissenhafte Arbeit die Medaille „Für ausgezeichnete Arbeit“ verliehen.
J. PETROW
Gebiet Koktschetalaw



WEGE DER KÖHNEN
WELTAUSSTELLUNG „INTERPRESSFOTO-66“
Autor Valentin LEBEDEW (UdSSR)

TASS- FERN- SCHREIBER MELDET

LONDON. Der britische Außenminister Brown ist zu einem offiziellen Besuch nach Bonn abgegangen. Auf seinem Programm stehen Zusammenkünfte mit dem Bundespräsidenten Lübke, dem Kanzler Erhard, dem Außenminister Schröder und anderen leitenden Politikern der BRD.
Man vermutet hier, daß bei den Verhandlungen in erster Linie Probleme der NATO, die Frage des Beitritts Großbritanniens zu dem „gemeinsamen Markt“, die Beziehungen zwischen Ost und West sowie das Problem der Entschädigung Großbritanniens durch Westdeutschland für den Unterhalt der Rheinischen Armee zur Sprache kommen werden.

C ONAKRY. Im Bemühen, die rechtswidrige Festnahme der guineischen Delegation zu rechtfertigen, die unterwegs nach Addis Abeba war, ermitteln die ghanesischen Behörden immer neue „Argumente“, zugunsten ihres Willküraktes, heißt es im Kommentar von Radio Conakry.
Im Bewußtsein, daß diese „Beweisführungen“ nie überzeugend wirken werden, behaupten die Behörden von Accra in der letzten Zeit, in Guinea würden Tausende Ghanesen gewaltsam zurückgehalten.
Damit die Weltöffentlichkeit richtig informiert ist, habe das guineische Außenministerium unlängst eine Erklärung über den Status der in Guinea lebenden Ghanesen veröffentlicht. Die kürzliche Teilnahme von Ghanesen an der Demonstration zu Ehren der guineischen Armee ist ein markanter Beweis dafür, daß die in Guinea lebenden Ghanesen volle Freiheit genießen.

P RAG. In der Redaktion der Zeitschrift „Probleme des Friedens und des Sozialismus“ in Prag fand vom 1. bis 3. November eine Zusammenkunft von Vertretern kommunistischer Parteien aus 16 Ländern Nordamerikas, Westeuropas und Australiens statt. Es wurden Meinungen über Fragen des Kampfes gegen den imperialistischen Monopolkapitalismus, für den Frieden, die Demokratie und den Sozialismus ausgetauscht.

LONDON. Die britische Regierung erklärte, daß der Gibraltar-Hoheitsgebiet bleiben soll. Sie legt die Ursachen der Meinungsverschiedenheiten und den Verlauf der Verhandlungen mit spanischen offiziellen Vertretern dar und weist die Anschuldigungen von Aggressionsakten gegen spanisches Territorium zurück. Die britische Regierung beharrt darauf, daß der Flugplatz von Gibraltar von Militärflugzeugen weiter benutzt wird. Großbritannien verspricht spanischen Flugzeugen die Benutzung dieses Flugplatzes und spanischen Kriegsschiffen das Anlaufen des Hafens von Gibraltar zu gestatten.

N EW YORK. Auf Empfehlung des Sicherheitsrats beschloß die UNO-Vollversammlung einstimmig, die Vollmachten U Thais als Generalsekretär der UNO bis zum Ende der XXXI. Tagung der Vollversammlung zu verlängern.

A THEN. In Griechenland sind mindestens 1 200 Agenten des USA-Gehemdienstes tätig. erklärt die Demokratische Linkskoalition Griechenlands (EDA).

P ARIS. Der Sondervertreter des USA-Präsidenten Harriman kam in Paris mit dem Außenminister Frankrikes Couve de Murville zusammen. Wie in diplomatischen Kreisen mitgeteilt wird, informierte Harriman Couve de Murville über die Ergebnisse der Manila-Konferenz des Präsidenten Johnson mit den Regierungschefs der Länder, die zusammen mit den USA am Krieg in Vietnam teilnehmen.

SIEGESSCHRITTE DES KOLCHOS „POBEDA“

Der Feiertag des Großen Oktober steht vor der Tür, und die Landwirte des Kolchos „Pobeda“, Rayon Sischerbakky, die die Angereger des Großen Oktober sind, können ihn mit guten Taten würdigen. Sie haben im ersten Jahr des neuen Planjahres fünf vorzüglich geerntet. Bei einem Planantrag von 46.000 Zentner verhalf die Wirtschaft 116.000 Zentner hochwertiges Getreide an den Staat.

Was bekam der Kolchos dafür? Für die planmäßigen 46.000 Zentner 386.000 Rubel, für das überplanmäßige Getreide aber 712.000 Rubel. Aber auch das ist noch nicht alles. Die Wirtschaft lieferte an den Eisenhüttenwerk Sischerbakky nahezu 40.000 Zentner hochwertigen Sortensamen und bekam dafür zusätzlich 30.000 Rubel angerechnet.

Der Kolchos stellte den ehemaligen Ruhm der Sonnenblumen wieder her. Sie nahmen eine Fläche von 1.800 Hektar ein. Durchschnitlich erntete man an 3 Zentner Sonnenblumenkerne je Hektar. Man versorgte sich mit Saatgut aus nächster Jahr, viel Kerne werden zu Öl verarbeitet. Obzwar die Wirtschaft keinen Lieferungsplan für Sonnenblumen hatte, so reichte sie nahezu 3.000 Zentner Kerne an den Staat, was fast 100.000 Rubel Einnahme brachte. 275.000 Rubel brachte der Grassamen ein.

„Wie sie sehen“, erzählt der Kolchosvorsitzende, Held der Sozialistischen Arbeit, Michail Afanasjewitsch Korsjuk, „ist unser Feldbau sehr stark vorwärts geschritten. Wir haben vollständig alle Darlehen an den Staat befreit. In diesem Jahr beendeten wir den Bau einer zweigeschossigen Achtklassenschule, errichteten vier große Viehhäuser, eine Sporthalle, ein Dutzend Häuser für die Kolchosbauern, haben viele neue Maschinen gekauft. Dennoch stehen auf unserem Konto in der Staatsbank noch 650.000 Rubel. Sie sind für die Entlohnung der Kolchosbauern, für Investitionen, Baumaterial und andere Bedürfnisse bestimmt.“

Die Landwirte des Kolchos „Pobeda“ bereiten alles Nötige auf wissenschaftlicher Grundlage für eine hohe Jubiläumsernte vor. Von Flugparat bis wurden über 3.000 Hektar mit Superphosphat gedüngt. Sechs Traktoren „Belarus“ mit vier- und sechshundert Anhängern, vier Autoklappen und zwei Ladeschneidemaschinen sind zur Unterstützung auf die Felder eingesetzt. Bis zum Neujahr sollen 14.000 Tonnen Stallmänger auf die Felder gebracht werden.

Der Agronom des Kolchos Iwan Bondarenko erzählt:

„Wir sind auch zur Genüge mit Sortensaatgut versorgt. In diesen Tagen wurde die endgültige Saatgutreinigung abgeschlossen. An dieser Arbeit beteiligten sich aktiv Anna Bajarko, Emma Bowbalan, Uljana Gostischewa, Maria Wassilenko und andere Kolchosbauern.“

Hochbetrieb herrscht in der Kolchoswirtschaft. Bisher wurden die Maschinen hauptsächlich in der Werkstatt der Vereinigung „Kasseltchnika“ in Sischerbakky instandgesetzt. Jetzt hat der Kolchos seine eigene Werkstatt, die unter der Leitung der Brigadengruppenleiterin begonnen wurde. Die Werkstatt ist mit qualifizierten Reparaturarbeitern komplettiert. Zwölf Traktoren und 5 Kombines sind bereits instandgesetzt. Besonders viel Mühe legen die Mechaniker Wladimir Resnjanski, Reinhold Burgow, Woldeimar Schleicher und andere an den Tag.

Bald wird im Kolchos ein Lehrgang für Feldbau und Mechaniker in einem Arbeitskollektiv durchgeführt. Hier werden die Grundlagen der Ökonomie und der neuen Technologie der Bodenbearbeitung studiert.

Die multinationale und einige Kolchosfamilien das Oktoberfest mit würdigen Errungenschaften.

N. MICHEL

Gebiet Pawlodar

Arbeitserfolge

Die Belegschaft des Komsoletskor Motorenreparaturwerks in Aljewka erzielte im Vorjahr bedeutende Erfolge. Den Neunmonatsplan erfüllte das Werk zu 106 Prozent und den Plan für Oktober zu 109 Prozent.

Georg Derr kam 1954 ins Werk und wurde Dreher in der mechanischen Halle. Er vervollkommnete systematisch seine Berufskennntnisse und errang die 5. Lohnstufe. Gegenwärtig ist er nicht nur in der mechanischen Halle, sondern auch im ganzen Werk geschäftig. Georg Derr vereint geschickt die Arbeit an der Drehbank mit der Erweiterung seines technischen Wissens. Er wurde zu einem Vielbeschäftigten. Er arbeitet gleichzeitig an der Drehbank, an der Karusselldreh- und an der Langhobelbank. Sein Soll erfüllt er zu 170-180 Prozent.

Als sich in unserem Land der sozialistische Wettbewerb für die kommunalistische Einstellung zur Arbeit entfaltete, war Georg Derr einer der ersten im Werk, dem der Titel „Aktivist der kommunalistischen Arbeit“ verliehen wurde. Sein Bild ist beständig auf der Ehrenliste des Werks zu sehen.

Georg Derr hat in unserem Werk acht jungen Arbeitern das Dreherhandwerk beigebracht. Fast alle arbeiten sie auch im Motorenreparaturwerk.

R. REDEL,
Leiter der Abteilung für Arbeitsorganisation und Entlohnung

Gebiet Zelinograd

Die Wissenschaft im Dienst der Melioratoren

Gespräch mit dem Ersten Stellvertreter des Ministers für Melioration und Wasserwirtschaft der UdSSR, K. K. Subladze.

Das Programm des Meliorationsbaus, das in unserem Lande in Übereinstimmung mit den Beschlüssen des Parteipolitbüros der ZK der KPdSU verwirklicht wird, ist unzweifelhaft mit der Durchführer einer großen Anzahl wissenschaftlicher Forschungen verbunden. Im Zusammenhang damit wurden in den größten Meliorationszonen ständige Entwurfsinstitute gegründet.

Eine solche Zone ist das Wolgagbiet, wo geplant ist, im Planjahr fünf 180 tausend Hektar Dürreboden zu bewässern und eine Grundlage zur Erhaltung hoher und stabiler Ernten der wertvollsten harschen Getreidearten zu schaffen. In den bewässerten Flächen bis auf 4 Millionen Hektar erweitert.

Die Erfahrungen vieler Wissenschaftler dieser Zone beweisen überzeugend die großen Möglichkeiten der bewässerten Landwirtschaft. Im Gebiet Wolgograd, z. B. betrug der Hektarertrag an Winterweizen auf den bewässerten Flächen in diesem Jahr über 35 Zentner, während der Durchschnittsertrag von den unbewässerten Ländereien 12,6 Zentner je Hektar ausmachte.

Zur Durchführung der Entwurfsforschungsarbeiten auf den Ländereien des unteren Wolgagbiets wurde in Wolgograd das Wolgager Staatsinstitut für Projektierung der wasserwirtschaftlichen Objekte („Wologiprowdochos“) mit Filialen in Astrachan und Saratow gegründet. Mit der Projektierung der Entwurfs- und Bewässerungsanlagen an der mittleren und oberen

Wolga wird sich das Kubyschewer Entwurfs-Forschungsinstitut „Sredniewologiprowdochos“ befassen.

Eine große Arbeit in der Erörterung von Bewässerungsverfahren besteht in der Weizenerträge des Kollektivs des Wolgager wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Hydrotechnik und Melioration bzw. das in der Stadt Engels, Gebiet Saratow, gegründet wurde. Auf solche Weise wird das Wolgagbiet zu einem der größten wissenschaftlichen Komplexe, wo Fragen der Projektierung der modernen Ingenieurssysteme studiert und gelöst und Probleme der perspektivischen Entwicklung aller Zweige des Meliorationsbaus ausgearbeitet werden.

Große Aufgaben in der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion auf den meliorierten Ländereien stehen vor den Kolchos- und Sowchosen der Russischen Föderation. In den meisten Gebieten und Autonomen Republiken der RSFSR wurden Filialen und Expeditionen der staatlichen Projektierungsinstitute „Rosziprowdohos“, „Austriprowdohos“ und „Lengiprowdohos“ eingerichtet.

Im Fernen Osten befaßt sich das Entwurfs-Forschungsinstitut „Daliprowdohos“ mit der Lösung des Problems der Melioration. Die bewässerten und trockengelegten Ländereien des Fernen Ostens sollen für die Entwicklung des Gemüsebaus, der Reissaat, zur Steigerung der Erträge der Futtermittelkulturen ausgenutzt werden.

Auch die traditionellen Gebiete der bewässerten Landwirtschaft in Mittelasien bleiben nicht unbeachtet. In der Usbekischen und Kasachischen SSR werden Gebietsfilialen der republikanischen Projektierungsinstitute gegründet.

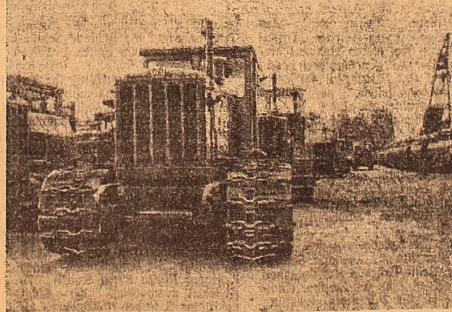
In Tschirnik wurde ein städtisches Unionsentwurf- und Forsch-

Die Produktion des Altaier Traktorenwerks ist nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch im Ausland bekannt. Von jedem Hundert Maschinen wird eine bedeutende Zahl exportiert.

Jetzt laufen vom Fließband des Werks neue Raupenschlepper allgemeiner Bestimmung, Modell „T-4“. Sie sind zweimal stärker als der berühmte Veteran der Sowchospelder „Der Traktor „DT-54“.

Ein neues Modell ist auch der Traktor „DT-55A“, dessen vergrößerte Raupenbreite seinen Einsatz unter Sumpf- und Morastbedingungen ermöglicht.

UNSER BILD: Der Traktor „DT-55A“.
Foto: L. Nowow



MIT NEUEN KRÄFTEN

Unlängst fand bei der Stadtabteilung Gesundheitswesen in Ekibastu die Parteiversammlung statt, auf der der Sekretär L. Wiropanjewa über die geleistete Arbeit für das vergangene Jahr Rechenschaft ablegte.

Ihr Bericht war ausführlich und selbstkritisch. Nach dem Bericht entspannten sich lebhafte Debatten. Die Kommunisten M. Skatschkowa, R. Milomed, W. Awerbach, J. Wedel, M. Gens und andere waren sich in dem einig, daß die Parteiorganisation in der Abrechnungs-

periode gute Erfolge zu verzeichnen hat. Die Disziplin ist besser geworden, die Parteiversammlungen werden ordentlich durchgeführt und auf ihnen solche wichtige Fragen wie die Arbeit der Kinderklinik, der „Ersten Hilfe“, des Tubdispansers und andere behandelt. Auch dem Komsolet und der Gewerkschaftsorganisation wurde große Aufmerksamkeit geschenkt und die Agitationsarbeit hat sich verbessert.

Doch auch die Mängel wurden von den Kommunisten nicht verschwiegen. So zum Beispiel wurde auf die ungenügende Arbeit der Parteikontrolle hingewiesen. Die Auftritte von Mitgliedern der Stadtparteikomitee den Heilanstalten mehr Aufmerksamkeit zu schenken und den Grundparteiorganisationen größere Hilfe zu erweisen.

Die Arbeit des Parteibüros wurde für eifriger befunden und ein neues gewählt.

M. TRIPPEL,
Parteimitglied.

RIESENGURKEN

Alma-Ata. (TASS). Zu den besten Weltmustern zählen die Facillente eine Gurkensorte, die in der Umgebung von Alma-Ata, gezechtet wurde.

In den Gewächshäusern und mit einer Polyethylen-Hülle überdeckt, ergibt die neue Sorte fast 700 Tonnen je Hektar, zehnmal soviel wie die Gurken, die im Freiland gezechtet werden. Die einzelnen Gurken wiegen bis 1,1 Kilogramm. Die neue Sorte wurde von der Agronomin Klawdija Duchowa gezechtet.



In Aktjubinsk ist ein neues Werk im Bau, das jährlich zehntausende Tonnen Eisenbeton-Konstruktionen produzieren wird.

UNSER BILD: Die Schlosser V. Dilgenski und M. Asfarow bei den Montagearbeiten in der Zentralfabrik.

Foto: A. Karatschuna

FREUNDSCHAFT

5. November, 1966, Nr. 217

Wissenschaftler fördern die Kultur des Ackerbaus

Pawel Lobanow, Präsident der Lenin-Akademie für Agrarwissenschaften, beantwortete einige Fragen des APN-Berichterstatters Michail Gostischew über aktuelle Probleme der Landwirtschaft.

FRAGE: Welche Probleme stehen gegenwärtig im Blickpunkt der sowjetischen Agrarwissenschaften?

Antwort: Das Hauptproblem ist die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion pro Hektar, die Verbesserung der Qualität der Produktion und die Verringerung der Selbstkosten. Es handelt sich von Maßnahmen, die eine hohe Kultur des Ackerbaus gewährleisten. Die wichtigsten sind: die gezielte Melioration aller Ländereien, Bekämpfung der Bodenerosion, Schaffung von Schutzwäldern, rationelle Nutzung des Bodens, Einführung wissenschaftlich begründeter Saatfolgen, Anwendung besserer Getreidesorten usw.

Sowjetische Wissenschaftler haben Bedeutendes auf dem Gebiete der Zuchtwahl geleistet. So bringt der Winterweizen „Besostaja I“, gezechtet von Akademiermitglied Pawel Lukjanenko, einem auch bei Auslande bekannter Selektioner, Ernterträge von 50 Zentner Korn pro Hektar. Die Sorte ist auf über 6.000.000 Hektar in unserem Lande und mehr als 1 Million Hektar in den sozialistischen Bruderländern angebaut worden. Im Jahre 1965 hat Auslande Wissenschaftler eine neue Winterweizensorte, die „Besostaja II“, in jeder Hinsicht übertrifft, zur Prüfung übergeben. Akademiermitglied Wassili Remeslo hat eine hochwertige Winterweizensorte „Mironowskaja 806“ geschaffen, die sich durch hohe Winterfestigkeit auszeichnet und im Vergleich zu früheren Sorten etwa 10 Zentner pro Hektar zusätz-

lichen Bedingungen der jeweiligen Zone zu wirtschaften. In unseren Breiten ist die Vielfalt von Boden- und Klimaverhältnissen – von den Subtropen im Süden bis zur Tundra im Norden.

Nach einem eingehenden Studium dieses Problems haben unsere Wissenschaftler 33 naturökonomische Zonen festgelegt, deren Charakter berücksichtigt wird, wenn wir den Landwirten Empfehlungen erteilen. Die Erarbeitung und wissenschaftliche Begründung von landwirtschaftlichen Wirtschaftssystemen je nach Zonenverteilung ist heute eine der Hauptaufgaben unserer Forschungsinstitute. Hier alle wichtigsten und modernsten Eigenschaften der sowjetischen Wissenschaft und Erfahrung verknüpft werden. Dabei gilt es, ein rationelles Maßsystem für Ackerbau und Viehzucht anzuführen, was die wissenschaftliche Organisation der Wirtschaft in Kolchosen und Sowchosen erleichtert, eine feste Grundlage für die weitere Intensivierung der Landwirtschaft zu schaffen, zur Vervollkommen der Technologie, Erhöhung der Erträge und Steigerung der Arbeitsproduktivität sowie zur Verringerung der Selbstkosten beitragen wird.

Ein derartiges wissenschaftliches System umfaßt ökonomische, agrarische und zootecnische Maßnahmen, alle Zweige der landwirtschaftlichen Produktion, besonders die Aufmerksamkeiten wird der Ökonomie gewidmet. Den Empfehlungen liegt in jedem Fall die ökonomische Bewertung einer jeden Maßnahme zugrunde, da es vor allem um die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit ankommt. Dabei werden nicht nur Fragen der Quantität der Produktion, sondern auch der Verminderung von Arbeits- und Geldaufwand berücksichtigt.

Ein besonders wichtigen Bestandteil des Systems bilden die Probleme der Spezialisierung der Produktion, d. h. der Distribution der landwirtschaftlichen Kultur. Die Empfehlungen sind alles andere als ein fertiges, für jede Wirtschaft gültiges Rezept. Sie bilden nur die wissenschaftliche Grundlage für die richtige Orientierung der Wirtschaft in jedem Kolchos und Sowchos.

Die Distribution der Kulturen auf Grund eines tieferschürfenden Wissens

um die biologischen Besonderheiten und Erfordernisse der Pflanzenwelt, die Eigenschaften der Böden, Klima- und Wirtschaftsverhältnisse sind von wesentlicher Bedeutung. Bekanntlich ist die Ernte dort am höchsten, wo die Naturbedingungen und die agrarischen Verhältnisse am vollständigsten den biologischen Eigenschaften der Pflanzsorten entsprechen. Gerade hier kommen die sowjetischen Wissenschaftler den Kolchos- und Sowchosen zur Hilfe.

FRAGE: Welche Möglichkeiten sind vorhanden, das Niveau des Ackerbaus zu heben?

Antwort: Nie zuvor hatte unsere Bauernschaft so große Möglichkeiten zur Erzielung hoher Ernterträge und zur Steigerung der Qualität der Produktion wie heute – nach den Beschlüssen der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung über die weitere Entwicklung der Landwirtschaft.

Die Industrie wird der Landwirtschaft von Jahr zu Jahr mehr Düngemittel liefern. Die großartigen Meliorationsarbeiten, die riesigen Kapitalanlagen die Erhebung der Anbauflächen für landwirtschaftliche Produkte, die Einführung einer garantierten Entlohnung für die Kolchosbauern und andere Maßnahmen haben die Ökonomie der Kolchos- und Sowchoso gesteigert und auch die materielle Interessiertheit der Kolchosbauern und Sowchoarbeiter an einem wirtschaftlichen Aufschwung ihrer jeweiligen Betriebe verstärkt.

Es gilt heute, den Kolchos- und Sowchoso effektive Hilfe bei der Anwendung technischer Mittel und Einrichtungen, bei der richtigen Nutzung eines jeden investierten Rubels zu leisten.

Unsere Wissenschaftler beschäftigen sich aber auch mit theoretischen Forschungen und suchen nach grundsätzlich neuen Wegen zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion. Hier haben Biologen, Physiker, Chemiker, Mikrobiologen, Genetiker, Bodenkundler, Klimologen und andere Forscher weiten Spielraum. Auf der Tagesordnung steht auch die Entwicklung von Faktoren und Maschinen mit hoher Arbeitsproduktivität, sowie die komplexe Mechanisierung des Ackerbaus und der Viehzucht. Unsere Wirtschaftswissenschaftler sind bemüht, Mittel zur weiteren materiellen Stimulierung, Steigerung der Produktivität und zweckmäßigen Organisation der Agrarproduktion ausfindig zu machen. (APN)

FRAGE: Welcher Art sollte Ihre Erachten über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion sein?

Antwort: Besondere Aufmerksamkeit verdient die Technologie der Tierzucht. Es handelt sich darum, zweckmäßige Typenprojekte für Viehzucht zu entwickeln, die sich entwickeln sowie eine durchgehende Mechanisierung und effektive Organisation der Arbeit durchzusetzen. All diese Faktoren müssen dabei zusammenwirken, daß sich der Arbeitsaufwand verringert und bessere Arbeitsbedingungen geschaffen werden.

Was dagegen den Ackerbau betrifft, so möchte ich betonen, daß die Kolchos- und Sowchoso schon jetzt viele wissenschaftliche Empfehlungen hinsichtlich der richtigen Bestellung der Felder sowie der Anwendung von Düngern erhalten.

Sich eine Technologie ist aber kein ein für allemal gültiges System, sie muß alle Veränderungen und Entwicklungen in der Technik des Ackerbaus berücksichtigen, alle Eigenschaften der Wissenschaft und der modernen Praxis einbeziehen.

Wir verfügen über die notwendigen Mittel und Kräfte zur Erarbeitung einer derartigen Technologie. In unserem Lande funktionieren über 1000 Forschungsinstitute, Versuchsfelder, Experimentierstationen und Forschungsstellen, an denen Tausende und aber Tausende Wissenschaftler Hand in Hand mit den Spezialisten der Kolchos- und Sowchoso an der Lösung dieser großen Aufgabe arbeiten.

Faßt in allen Rayons des Landes gibt es ständige Sortengetriebe, die die Jahr um Jahr fast doppelt so hohe Ernte einbringen wie die anderen Wirtschaften. Dies wird

Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR über die Eintragung von Veränderungen in den Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR vom 6. Juli 1961 „Über die Verstärkung des Kampfes gegen Personen, die der gesellschaftlich-nützlichen Arbeit ausweichen und eine antisoziale schmarotzerische Lebensweise führen“

Das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR beschließt:

1. Die Veränderungen in den Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR vom 6. Juli 1961 „Über die Verstärkung des Kampfes gegen Personen, die der gesellschaftlich-nützlichen Arbeit ausweichen und eine antisoziale schmarotzerische Lebensweise führen“ („Wedomosti“ des Obersten Sowjets und der Regierung der Kasachischen SSR, 1961 Nr. 83) eintragen.

2. Die Artikel 1, 2, 3, 4 und 5 des Erlasses in folgender Redaktion darlegen:

„Jedoch gibt es in Stadt und Dorf noch einzelne Personen, die arbeitsfähig sind, doch nicht eifrig arbeiten wollen, eine antisoziale schmarotzerische Lebensweise führen. In den Kolchosen benutzen dergleichen Menschen Privilegien, die für Kolchosbauern festgesetzt sind, weichen von ihren Pflichten ab und untergraben die Disziplin und fügen somit der Artelwirtschaft Schaden zu.“

3. Die Artikel 1, 2, 3, 4 und 5 des Erlasses in folgender Redaktion darlegen:

1. Festsitzen, daß volljährige arbeitsfähige Bürger, die die wichtigste Pflicht zur Verlassung, nach seinen Fähigkeiten eifrig zu arbeiten, nicht erfüllen wollen, der gesellschaftlich-nützlichen Arbeit ausweichen und eine antisoziale Lebensweise führen, durch den Beschluß des Stadt- oder Rayonvollzugskomitees der Werktätigendeputierten zur gesellschaftlich-nützlichen Arbeit auf Betrieben (Bauten), die sich im Bezirk ihres beständigen Wohnorts befinden oder an anderen Orten in den Grenzen des Gebiets herangezogen werden.

2. Der Beschluß des Rayon- oder Stadtvollzugskomitees der Werktätigendeputierten über die Heranziehung zur gesellschaftlich-nützlichen Arbeit wird danach gefaßt, nachdem die der gesellschaftlich-nützlichen Arbeit ausweichende und eine antisoziale schmarotzerische Lebensweise führende Person auf Veranlassung der Milizorgane oder der öffentlichen Organisationen, innerhalb eines Monats nicht an die Arbeit gegangen ist.

3. Die Aussöhnung von Personen, die der gesellschaftlich-nützlichen Arbeit ausweichen und eine antisoziale Lebensweise führen und die Prüftung der Umstände, die damit im Zusammenhang stehen, wird

4. Die Kontrolle über die Erfüllung der Beschlüsse der Rayons-, Stadtvollzugskomitees der Sowjets und der Werktätigendeputierten über die Arbeitseinstellungen der Personen, die der gesellschaftlich-nützlichen Arbeit ausweichen und eine antisoziale schmarotzerische Lebensweise führen, wird den Milizorganen aufgetragen.

5. Die Administrationen und öffentlichen Organisationen der Betriebe (Bauten), wo diese Personen auf Arbeit eingewiesen werden, sind verpflichtet, ihre Arbeitseinstellung zu gewährleisten und mit ihnen Erziehungsarbeit durchzuführen.

6. Wenn die Person, die laut Beschluß des Rayon-, Stadtvollzugskomitees des Sowjets der Werktätigendeputierten auf Arbeit eingewiesen wurde, doch der Arbeit ausweicht, so wird diese Person auf Veranlassung der Milizorgane, wie auch der Administration und öffentlichen Organisationen der Betriebe (Bauten) durch das Rayon-, Stadtvollzugskomitee des Sowjets der Werktätigendeputierten vor der öffentlichen Ordnung sie durch die Erziehungszustellung, laut Artikel 25 des Kriminalkodexes der Kasachischen SSR ersetzen.

7. Wenn die, der Aussiedlung in speziell zugewiesene Orte unterworfenen Person vor der Einführung dieses Erlasses durch vorbildliches Auführen und ehrliches Verhalten zur Arbeit ihre Besserung beweist, so kann sie nach dem Verlauf von nicht weniger als der haben Aussiedlungsfrist durch das Volksgesicht des Aussiedlungsortes, auf Fürsprache der öffentlichen Organisationen und Zustimmung des Rayon-, Stadtvollzugskomitees des Sowjets der Kasachischen SSR bestraft.

Der vorliegende Erlaß tritt vom 11. November 1966 in Kraft.

Verzastender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

S. NIJASBEKOW,
Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

B. RAMASANOWA



Johannes Kliber ist im Trust „Santechmontazhstroj“ in Dzhambul, Gebiet Karaganda, seit dem Jahre 1949 tätig. Hierher kam er nach Beendigung einer Fachschule als Schlosser. Jetzt ist er Brigadier einer Schlosserbrigade und arbeitet selbst gut mit. Seine Brigade ist vorgehend im Vorjahr den Wettbewerb erfüllt die ihr täglich zu 130-137 Prozent.

UNSER BILD: Johannes Kliber
Foto: G. Hafner

Das lichte Morgen liegt in unserer Hand

Jugend aller Nationen, uns vereint gleicher Sinn, gleicher Mut! Wo auch immer wir wohnen, Unser Glück auf dem Frieden beruht.

de in die Höhe. Jemand faßte mich fest an der Hand. Sich im Takt der Musik wiegend, rief die Jugend auf:

Freund, reiß dich ein, Daß vom Grauen wir die Welt befreien. Unser Lied die Ozeane überfliegt Freundschaft siegt!

Noch nie hatte ich dieses Lied so singen hören. Unbesiegtbar ist die mächtige Solidarität der Jugend!

Am 10. November feiert die Jugend des Planeten zum 21. Mal ihren Feiertag — den Tag der Weltjugend. Und wiederum tönt über dem Erdball ihre leidenschaftliche Stimme, die zum Schutz derer aufruft, die an der vorderen Feuerlinie stehen. Zum Schutz des heroischen vietnamesischen Volkes, für den Frieden in diesem vielgeprüften Land. Heute stimmt die Jugend für die Unterstützung aller Länder, die das Kolonialjoch abgeworfen haben und ihr neues, friedliches Heim bauen.

Das Herz der Weltjugend zieht sich zu den Ländern des Sozialismus hin, die das Recht erobert haben, in Ruhe zu arbeiten, zu lernen, zu lieben. Den Menschen muß der morgige Tag gesichert sein. Darum spricht die Jugend heute mit voller Stimme über ihr Streben zum Frieden, über ihre Bereitschaft, ihn zu wahren, den reinen Himmel, die bella Sonne, die ruhigen Augen der Mutter, die glückliche Kindheit zu verteidigen.

Allen, die auf dem Forum der Weltjugend und Studenten in Moskau waren, ist sein Schlußwort im Gedächtnis geblieben. Fest einan-

der an den Händen haltend, sangen die Gesandten des Friedens ihre Hymne:

Unsere Herzen erglöhren Und den Schwur wiederholt jeder Mund! Raslos wollen wir uns mühen, Daß kein Feind mehr zerschlägt unsern Bund.

In diesem mächtigen Chor lenkten zwei die Aufmerksamkeit auf sich: ein schwarzhaariger Bursche und ein blondes Mädchen. Sie standen auf Stühlen, sich gegenseitig fest die Hände drückend, er ließ ihren roten Schal wie eine Fahne im Winde wehen. Der Junge sprach: „In diesen Tagen haben wir in Moskau viel gesehen, viel gelernt. Und was am wichtigsten ist, wir verstehen jetzt, daß die Solidarität der Jugend eine unbesiegbare Kraft ist. Ich bin überzeugt, daß wir uns in unserem Kampf für die Rechte unseres Volkes immer auf diese mächtige Kraft stützen können.“

Und heute klingt wieder über dem Planeten aus dem Munde des Millionenchors das Schwur-Lied:

Licht soll es werden Ringum auf Erden Zukunft, wir grüßen dich!

Und immer neu und neue Stimmen fallen ein.

(TASS)



Große Popularität genießt im Merkanter „Mestelochostrol“, die Jugendbrigade, die von Emanuel Berngerd geleitet wird. Ihr Wahlspruch ist: „Nicht nur schön und billig, sondern auch, sondern auch die Selbstkosten senken! Die Brigade nutzt weitgehend örtliches Baumaterial aus.“ Den Jahresplan im Bau von Stallungen hat sie in zehn Monaten bewältigt. Dieses Arbeitsgeschehen widmet sie dem 49. Jahrestag des Großen Oktober. UNSER BILD: (v. l.) Emanuel Berngerd, Viktor und Georg Hefte, Viktor Boon.

Foto. A. Wetschell

Jungen und Mädchen! Ergoet euch beharrlich Wissen an, lernst kommunistisch zu arbeiten und zu leben!

(Aus den Losungen des ZK der KPdSU)

Geburtstag

Der Fahrgast ist ein ganz besonderes Geschöpf. Biologisch unterscheidet er sich natürlich durch nichts von den Menschen, die auf dem Bahnsteig geblieben sind. Doch liegt in den Gehirnwindungen des Fahrgastes mit dem ersten Signal des Dieselloks eine plötzliche psychologische Änderung vor. Seine Unruhe ist augenblicklich verschwunden, als ob alle Ursachen dazu draußen auf dem Bahnsteig mit der Kuhhand seiner Frau zurückgeblieben seien. Der Fahrgast hört auf, den Hals zu recken, in seinem Benehmen verschwindet die Eile. Plötzlich verspürt er einen schrecklichen Hunger. (Ein Wunder, daß er überhaupt noch am Leben ist!) Die Hungergeplende steckt alle an. Eine liebevolle Mama stöhnt über ihrem zehnjährigen herausgefütterten Söhnchen, der vor unseren Augen ein ganzes Huhn verschlungen hat und jetzt unbedingt ungesunden grünen Tee mit Himbeersaft haben will. Man kann sicher sein, daß wenn man den Mond zum Aufessen kaufen könnte, so hätte die Mutter ihn ohne Zaudern für ihren Liebling gekauft, ohne sich darüber Gewissensbisse zu machen, daß die ganze Welt im Dunkeln wandeln müßte. Verzagt ringt sie die Hände, und der 10jährige Mann knurrt: „Den Kefir kannst du selber trinken. Ich will grünen Tee.“

Die Mutter rührt fast den Schlag. Mein Nachbar blickt sich von seiner Liegebank herunter und gibt der pädagogisch ungeschulten Mutter einen herrlichen Vorschlag: „In diesem Zug gibt es einen Speisewagen. Dort können Sie ihren Buben mit grünem Tee trinken.“ Die Mutter merkt die Stichelei nicht; ihr Herz ist mit Freude erfüllt. Den dicken Bengel lockt es auch, ins Restaurant zu gehen. Vielleicht gibts dort was Interessantes? Nach einigen Minuten ziehen sie ab.

Mein Nachbar atmet erleichtert auf, er stützt sich auf den Ellbogen und schüttelt den Kopf: „Wenn die nicht bald aussteigen, geht ich in ein anderes Abteil. Widerlich, sowas anzusehen!“ Ich bin einverstanden, es ist widerlich. Doch zum Teufel, auch ich bin hungrig. Liebenswürdig nehme ich meines Nachbarn Vorschlag an, auch ins Restaurant zu gehen. Wir können dort schließlich wirklich grünen Tee trinken, wenn sich keine zwei Flaschen des göttlichen Getränks aus Shiguli finden sollten.

Die Wagentüren knallen wie Revolverschüsse. Doch sind sie nicht fähig, die bekannte Stimme zu überhören, die jetzt nicht mehr verwirrt, sondern zornig, ja wild schreit: „Noch fünfzehn Minuten! Ich werde mich beim Minister beschweren! Das ist eine Unverschämtheit! Wenn ein jeder fünfzehn Minuten früher Mittag essen geht, was würde das geben? Gebt mir das Kunderbuch her! Ich werde euch schon Ordnung beibringen!“

Mein Nachbar sieht das Hexenweib verärgert an und dreht kurz um. Ich folge ihm und spüre keinen Hunger mehr. Wir legen uns nieder. Mein Nachbar dreht sich zur Wand, auch ich schließe die Augen. Nach einer Stunde kehrt die Mutter mit ihrem Sohn zurück. Also hatten die Kellnerinnen keine Mittagspause: Um 4 Uhr wird wieder geöffnet. Der Junge bemerkt, gelassen:

„Der grüne Tee ist doch ein Dreck.“ Ich kann mich nicht halten: „Sie haben fast anderthalb Stunden Tee getrunken.“ Die Mutter antwortet noch immer gereizt: „Bei denen gibts nicht mal so eine Kleinigkeit wie grünen Tee. Nur grässlichen. Mein Shorschöchen kann ihn aber nicht vertragen. Als ich aber das Kunderbuch verlangte, da haben diese Dirschen sofort alles gefunden. So ist die Ordnung bei uns! Verdorben sind die Menschen! Doch habe ich eine Beschwerde eingeschrieben. Die hat sich gewaschen!“

„Die hat sich gewaschen“, stimmt der Junge mit seiner Baßstimme zu und gähnt schläfrig. Nach einer Weile schmachtet er schon. Auch die erschöpfte sorgsame Mutter tut schon das Gleiche. Leise verlassen wir das Abteil.

Das Restaurant ist überfüllt. Mit Mühe finden wir zwei freie Plätze. Wir bestellen. Uns bedient ein Mädchen von ungefähr 10 Jahren. Sie hat ein verstörtes, schmales Gesichtchen, eine dünne, zerbrechlich aussehende Mädchenfigur. Hat unsere Reisegeschichte vielleicht ihr diese „Schenkungskunde“ hinterlassen? Mein Nachbar bestellt Bier: „Vier Flaschen, bitte.“

„Wir haben kein Bier.“ Ich bin intuitiv überzeugt, daß das eben die Kellnerin ist, die unsere Gefährtin bediente. Und ohne an die Folgen zu denken, platze ich heraus: „Bitte das Kunderbuch.“ Verdattert sieht das Mädchen mich an, schluchzt auf und läuft weg. Mein Nachbar sagt enttäuscht vor sich hin: „Wenn es im Speisewagen kein Bier gibt, ist da die Kellnerin schuld?“

Zu unserem Tisch kommt die Büfetulle, die Hauptperson im Restaurant. Sie beugt sich zu uns herab und sagt leise, daß es niemand hört: „Ellen hat heute Geburtstag. Man hat über sie heute schon eine Klage eingeschrieben. Vielleicht lassen sie ihre bis morgen? Oder müssen Sie bald aussteigen? Ihre Stimme ist ruhig, doch klingt in ihr Kränkung und Enttäuschung. Sie reicht mir das Kunderbuch. Nur die erste Seite ist beschrieben. Ich überlaufe die mit Nachdruck geschriebenen bösen Zeilen. „Wo haben Sie denn den grünen Tee her bekommen?“

Die Büfetulle sieht mich verwundert an: „Im Restaurant wird kein grüner Tee zubereitet. Ellen ließ zum Schaffner in den ersten Wagen. Der Junge wollte so gern grünen Tee haben.“ Entschlossen streckt mein Nachbar seine Hand aus: „Geben Sie mir das Buch mal her“ und zieht seine Pöhlleder. Einen Augenblick denkt er nach. Dann schreibt er schnell unter die erste Klage: „Bitte die ausgezeichnete Arbeit der Kellnerin des Speisewagens des Zuges Swerdlow — Alma-Ala Ellen Barleben zu vermerken. Gratuliere ihr herzlich zum Geburtstag.“ Er setzt eine schwingvolle Unterschrift darunter und fügt nach einer Sekunde hinzu: „General a. D., zweifacher Held der Sowjetunion.“ Mit schweigsamer Zustimmung des Generals schreibt auch ich meinen Namen darunter mit der Angabe alter meiner „Titel“ und überreichte das Buch dem Nachbar. Man verstand uns. Nach 15 Minuten brachte man es mit Dutzenden Autogrammen zurück.

Der General ging nicht mehr ins Abteil zurück. Er fand einen anderen Platz. Und ich stieg auf der nächsten Station aus. Leo WEIDMANN

Zelinograd — Dshambul

DAS REIFEZEUGNIS ALLEIN IST ZU WENIG

Mit Zittern und Zagen durchfliegt Sonja die Liste. Ihr Name stand nicht darin. Und obwohl sie sich darauf vorbereitet hatte, wurde es ihr plötzlich schwer ums Herz. Warum ist sie hierher gekommen, wo sie es doch gar nicht wollte? Was wird jetzt?

Sie lief auf die Straße. Nur einen Wunsch hatte sie jetzt: Schneller fortzulaufen und alles zu vergessen. Sie, die beste Schülerin, konnte ihren Freundinnen, die sich sicher waren, daß Sonja aufgenommen wird, nicht mehr in die Augen sehen. Sie schämte sich vor ihrer Schule, vor ihren Lehrern, für die Auszeichnung. Für alles.

Ringum hat sich nichts verändert. Die Stadt ist ruhig, alles geht seinen Gang. Menschen eilen vorüber, lächeln. Was geht sie Sophie Aspletter an?

Der Herbstwind riß ein gelbes Blatt vom Baum und trieb es auf dem Fußsteig dahin. Die grünen Blätter aber flattern noch im Wind. Lieben weiter. Dieses aber ist tot. Sonja ist das gelbe Blättchen. Sie lief ihm nach, hob es auf, sah sich um und legte es in ein Buch. Sie dachte: „Wir haben das gleiche Schicksal, wir sind an einem Tag gefallen. Doch werde ich noch einen Frühling erleben.“

Nach Naumowka kehrte Sonja spät abends zurück. Fröhliche Zeit hielt sie sich hinter dem Dorf auf, bis es eingeschlagen war, dann näherte sie sich ihrem Haus. Alles ist still. Die Eltern wohnen jetzt in der Sommerküche. Sonja wollte sie nicht beunruhigen und ging ins Haus. Hier war sie allein.

Aus der Ferne hörte sie das Lied, das sie am letzten Abend in der Schule sangen. Jenesmal schloffen sie die ganze Nacht nicht. Der Schulabend zieht vor ihren Augen vorbei. Die Leiterin des Lehrstills Maria Wasiljewna gratuliert ihr zu der goldenen Medaille und alle anderen zu erfolgreichen Schulabschlüssen. Der Saal applaudiert. Erst gegen Morgen kam Sonja nach Hause. Die Mutter nahm das Reifezeugnis, überreichte es dem Vater und wuschelte unbemerkt eine Träne von der Wange.

Und dann betrachteten die Eltern die Goldmedaille. Im Sommer kam der Bruder Oskar aus der Universität nach Hause. Sonja überreichte ihm ihre Dokumente ins medizinische Institut zu schicken. Selbst hatte sie gar keine Lust dazu. Doch

tat sie es ihrer Mutter zuliebe. „Und jetzt?“ „Im Korridor rasselt ein Eimer. Die Mutter trat ein. Einige Augenblicke stand sie neben Sonja, sagte etwas vor sich hin und ging hinaus. In dieser Minute wollte Sonja nur eines — den bevorstehenden Morgen schneller überleben. Sie fürchtete für die Mutter, sie hätte ein schwaches Herz.“

„Nun sie geht“, bezeugte Sonja der Sowchosdirektor am Kontor. „Mußt wohl einen Ausweis haben?“ Sonja besann sich. „Nein, Timofej Nikolajewitsch, ich brauche keinen Ausweis, gebt mir eine grüne Kuppe.“

„Bist also durchgefallen?“ versand der Direktor endlich. „Nein, Timofej Nikolajewitsch, das Reifezeugnis allein ist fürs Institut zu wenig.“

Die Melkerinnen — Mädchen Vajja Glaukowa, Lise Neumann führten Sonja in ihre neue Arbeit ein. Der 1. September. Wieviel Freuden bringt er den Schulkinder, besonders den siebenjährigen! An diesem Morgen stand Sonja früher auf als sonst. Ihr steht auch ein besonderer Tag bevor. Heute wird sie ihre erste Prüfung der Arbeitseife ablegen. Sie ging auf die Straße, ihr war etwas bang ums Herz. Da warf sie einen Blick auf die Schule, in der sie zehn Jahre gelernt hatte, und schritt schon entschlossen der Farm zu.

Wie es in jeder Sache ist, gelang nicht alles sofort. Die ersten vier Monate sind vorüber. Sophie Aspletter hat sich schon dank der Hilfe ihrer Freundinnen gut eingearbeitet. Es ging immer besser, die Milchträge wuchsen. Sie wurde als Obermelkerin angestellt. Im Sowchos aber war zu hören: „Was beschließt schon eine Goldmedaille? Das alte Aspletters Tochter mit der Goldmedaille melkt die Kühe.“ Sonja achtete nicht darauf. Sie arbeitete. Sie willigte auch nicht auf den Vorschlag des Rayonkomsomolkomitees ein, in die Schule als Pionierleiterin zu gehen.

Sophie Aspletter, die Melkerin des Sowchos „Chleborob“, Gebiet Zelinograd, ist eine tüchtige Arbeiterin. Im vergangenen Jahr melkte sie 2200 Liter Milch je Kuh und hat sich verpflichtet, diese Zahl auf 2500 zu bringen. „Na und das Institut?“ „Das läßt mich nicht weg. Gehetwelches, das ist noch mein Geheimnis.“ G. TEREZ



EIN DORFARZT

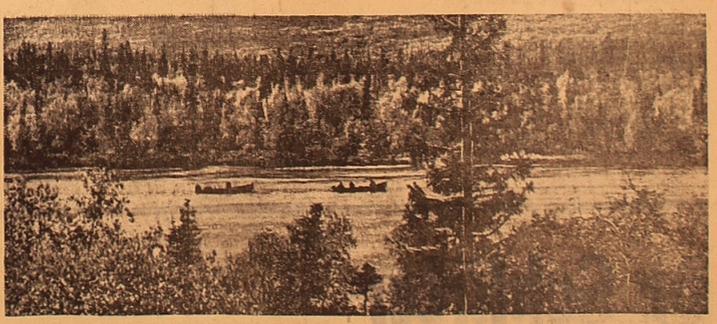
Das Wetter ist so, daß sogar die Jugend das warme Elternhaus dem Klub vorzieht. Schon eine ganze Woche geht es so fort — bald regnet es in Strömen, bald nicht. Das ganze Dorf hat sich schon in Dunkel gehüllt und nur bei I. Blum ist noch Licht. Wie immer vertiefte er sich noch erst in die Zeilungen, ehe er zur Ruhe geht. Draußen klopfte I. Blum erhebt sich und eilt ans Fenster. Er schließt den Fenstervorhang zur Seite und erkennt im Lichtschein die diensttuhende Krankenschwester. „Was ist geschehen?“ „Aus Okolino hat man eben eine Frau gebracht. Sie ist ohne Besinnung.“ Im Laufen zieht er den Arbeitskitzel an und tritt ans Krankenbett. Die Frau hat viel Blut verloren und der Puls ist kaum zu spüren.

Nach einer Stunde öffnet sich die Tür, und Blum hört sich erschöpft aufs Sofa fallen. „Sie wird leben.“ Das war vor fünf Jahren, als der Absolvent der Karagander Medizinischen Hochschule, Iwan Blum als Chefarzt des Revierkrankenhauses nach Litwinkoje kam. Viel Wasser hat seitdem der Iachim in den Irtysh getragen und vieles hat sich auch hier verändert. Heute ist Blum kein Arzt mehr, sondern ein anerkannter Arzt, der schon mehr als ein Menschenleben gerettet hat. Die Sanitätskultur zu verbreiten, ist nicht minder wichtig als Blum selbst, wie er selbst sagt. Blum, „Darum treffen wir uns mit den Menschen, besuchen sie oft und stehen mit ihnen auf einem kameradschaftlichen Fuß und sie kommen zu uns mit viel mehr Vertrauen. Und das ist sehr wichtig.“ Die Schwestern Maria Skibnewa, Alexandra Minakowa, Tatjana Gluschenko und Anna Kolga halten die Dorfbewohner beständig im Auge. Diese Heilanstalt ist reich und mit allem ausgerüstet, aber die Verbundenheit mit

den Menschen läßt sich durch nichts ersetzen. Und Krankenschwestern und Krankenpfleger werden. Jemand sagte, daß die Umgebung der Kranken helfen muß. Dem ist vielleicht auch nicht ganz so, aber sie darf auch keinerlei unterschätzt werden. Betritt man den Hof des Krankenhauses in Litwinkoje, so fallen einem gleich die prächtigen Blumenbeete und die üppigen Bäume auf. Diese Blumen und Bäume wurden von Ella Morawez, Anastasija Jastchenko und Ida Dams angepflanzt. Die Himbeeren und andere wurden von Blum und seiner Frau Rimma gepflegt. Die Tomaten, Zwiebeln und Padscheln sind die Sorge der Köchinnen Olga Kosakowskaja und Valentina Kalajtschewa, die Obst über die Apfelbäume haben. Galina Kornewa und Iwan Durnew. Die Kartoffeln aber gehen allen an. Und Gurken gibt es hier das ganze Jahr. Ja, ja, das medizinische und technische Personal haben mit eigenen Kräften ein Treibhaus gebaut und ziehen selbst das ganze Gemüse. In diesem Krankenhaus besteht sogar eine Dien-

leistungsabteilung. Die Krankenschwestern und Krankenpfleger waschen und flicken die Kleider der Kranken, welche direkt von der Arbeit hierher gebracht werden. Und die Bibliothek hier? Sie ist ebenfalls die beste in Litwinkoje. Die erstellte so eines Tages brachte I. Blum ein Dutzend Bücher und sagte: „Wir gründen eine Bibliothek.“ Seinem Beispiel folgten andere, und heute sind es schon über tausend Bände. Oft kann man diesen oder jenen Arzt im Kreise der Dorfbewohner sehen, mit denen er sich über verschiedene Fragen unterhält. Ein guter Agitator ist auch I. Blum selbst. Er ist Mitglied der Revisionskommission der Gebietsparteiorganisation und als solches beschränkt er seine Tätigkeit nicht auf die Wände des Krankenhauses. Es lebt und wirkt in Litwinkoje ein Arzt — Ein Kommunist. Ein Deputierter. Er lebt für andere, N. KULAKOW Gebiet Karaganda

Weite Länder meiner schönen Heimat



In der Umgebung von Lowosero. Foto: M. Popow, (APN)



Niemand weiß genau, seit wann auf der Kola-Halbinsel die Saami lebten. Früher wurde diese kleine Völkerschaft Lopari (vom skandinavischen Lop — Rand der Welt) genannt. Bevor die Sowjetmacht errichtet wurde, also erst vor wenigen Jahrzehnten, starben die Saami an Unterernährung und Krankheiten. Ihre Lebensweise hatte sich seit Jahrhunderten nicht geändert. Sie lebten in reichhaltigen Tschums (Zelte aus Rentierfellen) oder Kukawen (Erdhöhlen). Das Rentier hielt sie ihnen. Im Dorf funktionierten zwei allgemeine Verkehrräthel. Im Sowjetstaat sind die Saami gleichberechtigte Mitglieder der multinationalen Völkerrfamilie geworden. Was Hunger ist, hat man dort längst vergessen, und nach der Zahl der Ärzte pro Tausend Einwohner nimmt der Bezirk Lowosero, in dem die Saami leben, den ersten Platz im Gebiet Alurmann ein. Das Dorf Lowosero, die alte Hauptstadt der Saami, wird von Jahr zu Jahr schöner. An Stelle der Tschums und verrauchten Hütten wurden zwischen der Taiga und den Bergen zwei- bis viersäckige Häuser mit fließendem Wasser, Badewannen und Zentralheizung erbaut. Schulen und eine Musikschule. Für Kinder, deren Eltern in der Taiga arbeiten, gibt es ein Internat. (Bild links im Heimatmuseum der Internatschule) Lowosero hat sechs Läden, ein Kulturheim, Kindergärten und -krippen, Bibliotheken, ein Krankenhaus. Im Laufe der nächsten Zeit soll das Dorf an das Gatsnet angeschlossen werden. Unter den Saamis gibt es jetzt Lehrer, Ärzte und Geophysiker. (APN)

Der Anfang ist gemacht

Unser Dorf ist groß, hier leben viele deutsche Familien, doch die „Freundschaft“ haben erst 25 bestellte. Viele versprechen es später zu tun, da muß ich eben noch einmal, vielleicht auch zweimal hinsehen.

Ich habe mir das Ziel gestellt, alle deutschen Einwohner unseres Dorfes für die „Freundschaft“ zu werben und will auch die Nachbar-dörfer besuchen.

A. HAMMER
Michailowsk
Gebiet Dshambul

Ich werbe Leser

Jedamals, wenn ich freie Zeit habe, nehme ich die Bestelllisten und gehe die Straßen entlang, wo Sowjet-deutsche leben und ich finde bei ihnen immer gute Aufnahme. „Besten Dank“, sagte Adam Steige, „daß Sie gekommen sind. Jetzt werde ich im kommenden Jahr auch wieder eine deutsche Zeitung lesen.“

Auch Rudolf Groß, Friedrich Schuster und andere waren froh, als ich mit der Werbeliste zu ihnen kam.

Zur Zeit habe ich 24 Leser gewonnen, doch dies ist nur der Anfang, ich werde meine ganze Freizeit für Werberarbeit widmen.

A. BRUCH
Ust-Kamenogorsk



Gebiet Swerdlowsk. Die goldene Zeit der Uraler Liebhaber des Fischfangs unter dem Eis ist gekommen. Je stärker der Frost, desto heißer die Leidenschaft der Fischer.

Die ersten Fischlinge machen den Arbeitern und Angestellten der Betriebe der Uraler Hauptstadt große Freude.

UNSER BILD: Obermeister der Fabrik „Urlobuwo“ W. I. Prestorin und der Beamte G. D. Nerubin auf dem See Scharfisch.

Foto: A. Grachow (TASS)

Führend im Handel

Der Kaufmann, welcher von Daniel Kraus geleitet wird, besteht aus zwei Abteilungen — eine für Ewäuren, die andere für Kleidung und Schuhwerk.

In diesen Läden geht man niemals vergeblich, da Kraus die Note und Wünsche der Kunden gut kennt und immer bemüht ist, die erforderlichen Waren rechtzeitig heranzuschaffen. Kann er etwas in Osornoje nicht finden, so fährt er danach in den Rayon.

Nein, es geht nicht um den Gewinn, sondern um den Menschen, den er möglichst gut be-

dienen will. Na, und der Gewinn kommt in solchem Falle von selbst.

D. Kraus wurde mit einer Ehrenurkunde des Obersten Sowjets der Kasachischen Republik und mit dem Ehrenabzeichen „Ollitschnik des Sowjethandels“ ausgezeichnet.

Seine Arbeitserfahrungen übergibt Kraus gerne seinen Kollegen. Unter den fünfzehnwöchigen Bestarbeitern deren Bilder die Ehrenliste der Satobolsker Rayonkonsumgenossenschaft zieren, ist auch Daniel Kraus Bild.

R. ARSUMAN
Gebiet Kustanai

Verse am Wochenende

Das Erdbeben

Oktober siebzehn. Damals registrierte das Herz der Menschheit einen mächtigen Stoß — Und jene, die noch mit Gewalt regierten, ergreifen die Panik, jäh und riesengroß.

Das hätten sie sich niemals träumen lassen. Die Gutsbesitzer, Fürsten — und ihr Zar, daß ihnen einstens die empörten Massen heimzahlen würden alle Schuld in bar!

Für alles, was sie frech am Volk verbrochen, das sie geknüttet und „gespeist“ mit Blei, dem sie das Mark gezogen aus den Knochen, ersticht mit Strick und Kerker seinen Schrei.

Hoi, wie sie plötzlich überfiel ein Zittern, als die „Aurore“ dröhnend aufgebüllt, als in den Straßen hörten sie gewittern des Volkes Groll, geballt und unverhüllt.

Das Volk stand auf und schlug die großen Herren erdbebenstark mit zornvoller Wucht, brach nieder alle Mauern, alle Sperren, im Sturm um seiner Freiheit süße Frucht.

Ein Beben jäh durchfiel die Prunkpaläste selbst in den fernsten Winkeln dieser Welt, denn Rußland ward der Freiheit erste Feste — das Epizentrum einer neuen Welt!

Rudi RIFF

Dr. Schlüter

Roman von Karl Georg Ege



25. Fortsetzung

Heimatlüber Klempe hört die ferne Detonation am Ufer des Flusses. Er hat die Kaserne möglichst schnell verlassen und seinen Schlupfwinkel, den leeren Bunker am Steilhang, ausgemerkt. Jetzt sitzt er hier auf seinem Rucksack und wartet, bis es Zeit wird, zum Bahnhof zu gehen.

Neben ihm auf der Grasbrücke in der Bucht des Stiefelers liegen sein Koffer und seine MPI.

Er hört Schritte, da sieht er auf.

Aus der Dämmerung taucht die Silhouette eines Offiziers auf. Der hat die Mütze schief nach hinten aufgesetzt und ein Handtuch um den linken Oberarm gewickelt.

Klempe hört einen unterdrückten Fluch, da erkennt er Schlüter.

„Herr Hauptmann!“, flüstert der Junge. „Schlüter fährt ihn heute an: „Was machst du hier?“ „Hab eben meinen Bunker ausgemerkt.“ Schlüter knurrt: „Dein Zug.“ „Ich wollte warten, nicht in der Kaserne — daß mich noch einer anschießt.“

Er bleibt verstört auf das Handtuch und den dunklen Fleck der immer größer wird.

„Sie blühen.“

„Quatsch!“

„Kann ich helfen?“ fragt Klempe besorgt. Schlüter herrscht ihm an: „Du hast nichts gesehen, Klemper. Du fährst nach Hause und heiratest.“

„Jawohl, aber Sie bluten.“

„Hau ab!“

Klempe beugt sich zu seinem Gepäck. Ljuba, die hinter Schlüter im Dunkel des Kanalisationsausgangs stehengeblieben war, versteht die Bewegung falsch.

Sie tritt vor, bedroht Klempe mit Schlüters Waffe. „Hände weg! MPI loslassen!“

Der junge Soldat sieht die Russin. Er glaubt zu verstehen: Sie bedroht Schlüter.

Er packt die MPI und schießt.

Auch Ljuba hat geschossen. Jetzt bricht sie in der Garbe zusammen.

Klempe ist getroffen, aber er schießt weiter. Schlüter packt die MPI am Lauf, packt sie ihm vor die Brust.

Der junge Soldat stürzt in den Fluß und versinkt. Von fern nähern sich laute Kommandos.

Schlüter beugt sich über das Mädchen. „Ljuba“, flüstert er. Seine Stimme zittert vor Wut und Trauer. „Der Idiot! Der Idiot!“

Sie starrt ihn an. Sie hat Schmerzen. Es fällt ihr schwer, zu atmen und zu sprechen: „Über den Fluß — zu mir — die Wirtin, die Freundin.“

Wenn er nicht verwundet wäre, könnte er schneller und leichter helfen. Er kniet — seinen rechten Arm unter ihrer Schulter — kriecht den letzten halben Meter zum Fluß und zieht sie mit sich.

Ljuba stöhnt: „Sie wissen, wo unsere... Sie bringen dich.“

Er ist schon im Wasser und packt sie. „Du allein“, keucht sie. Mit einer letzten Kraftanstrengung will sie ihn fortstoßen, aber es gelingt ihr nicht mehr. Sie verliert das Gleichgewicht und stürzt ihm nach.

Leuchtkugeln und Schüsse und Rufe.

Aber die Strömung ist schnell. Schlüter läßt sich treiben und schwimmt auf dem Rücken. Mit dem gesunden Arm hält er das Mädchen.

Im Salon des Jagdschlösses sind Menschen zusammen, die sich nicht ausstehen können. Wölfe, der Hausherr, trinkt mehr als gewöhnlich und mehr als ihm gut tut. Storch ist ungeduldig. „Wäre es nicht an der Zeit, lieber Jonker, nachzufahren, ob unser gemeinsamer Freund nicht endlich am Flugplatz eingetroffen ist?“

Nachgelungener Jagd

Andreas SAKS

Auf dem Rasen im Schatten einer hundertjährigen Eiche saß, mit dem Rücken an den Baumstamm gelehnt, der ehemalige Dorfschreiber und heutige Sekretär des Dorissowjets Viktor Kunzmann. Vor ihm hockte dreieckig zusammengesklappt der baumlaune Vetter Hense. Er lüschte vergnügt an dem zerzagten hölzernen Pfeifenrohr, aber die Pfeife brannte schon längst nicht mehr. Ab und zu ließ er den Kopf sinken, als sei dieser mit Blei gefüllt, und schuckte wie ein kleines Kind, das kalten Wind geschmeckt hat. Die Flinten standen an den Baumstamm gelehnt, neben den Flinten lagen vier erlegte Hasen und ein Fuchs.

Es war herrliches Wetter, und die zwei Jäger freuten sich der guten Beute am ersten Tag der Herbstjagd. Da es sprach auch ihre gute Stimmung und die beiden leeren Flaschen zu ihren Füßen. Kunzmann hielt die Zigarette in den gelberauchten Fingern, nahm noch einen tüchtigen Zug, blies den Rauch durch den buschigen Schutzhalm und setzte das unterbrochene Gespräch über die Jagd fort:

„Ja, Vetter Hense, du passierst am so manch possierlich Stücklein uff dr Jagd.“

Vetter Hense rief den Kopf hoch, schluckte heftig und sagte stotternd: „Das will ich maane, Schreiver.“

Diese Anrede gefiel Kunzmann besser als „Genosse Sekretär“. In Vetter Hense hatte Kunzmann wirklich einen dankbaren Zuhörer gefunden.

„Das war, ich will auch jetzt net bellege, Vetter Hense, entweder im zwanzigste oder im amundzwanzigste Jahr im Herbst. Ich war selmois Schreiver uff dr Wiesseite. Un die Hase warn aich doch so schlimm, daß se dr Bauer s Heu im Hinnerhof gefresse hun.“

„Ja, ja, das war so“, nickte zustimmend Vetter Hense.

„Na, do reiß ich a mol uff Sams-tagowend mit meim Nachbar seim Braune hinner Dorf un wollt mir a Häse schieße. Wie ich am Friedhof vorbei war, springt aich ainer vor mir uff, n Kerl, will ich aich sage, wie euer „Greerl“ do, Meinerseel net geloge, Vetter Hense! Ich sa, lei-er-troepopper, dich muß ich awr hun, un wanns die Houst kost. Ich geb meim Schwärzje die Spore und heidal!“

„N Braune wars doch“, sagte Vetter Hense pfiffig.

„Na, ja, wie gesa, ich geb meim Braune die Spore un dem Kerl noch.“

„Das war wohl n Wolf?“

„Na, nicht doch, n Has, so hat ich mei Leblag noch kaan gesehe. Mei Pferd war awr immer so uff dr Ferse, awr so wie ichs Gevehr an Backe leg — war er hinner n Busch oder hinner n Staa, der Däwel. Ich m awr immer noch. Er iwrn Berg — ich noch, er durchs Tal — ich noch, er in die Höhl nei — ich noch.“

„Wohl mitm Gau!“ unterbrach ihn Vetter Hense.

„Na, ja doch, Sackerment“, erleierte sich Kunzmann. Er war richtig im Zug, da ließ er sich nicht mehr stören. „Uff amol legst sichs Aas.“

„Wohl s Pferd?“

„Nicht doch, dr Has. Springt uff ne Forch un ruht sich aus. Natürlich hun ich die Gelegenheit ausgenutzt un hun mich auch a bißje gerührt. Ich hat mich noch net getränkt un mei Gaul noch ka Papirobje zersaacht — gings wieder los... Ich will aich jetzt net bellege, Vetter Hense, ich waas net recht, bin ich zwaar oder drei Woche dem verdammte Has nouchgemacht. So hun ich aich den Kerl geagt bis an die amrikianisch Grenz. Er springt iwer die Grenz weg zum Dornbusch nei un bleibt aich drin hänge. Ich sa, dich soll awr die Krank un dr Blitz in die Erd schlage, was du mir zu schaffe machst! Ich leg die Flint an die Backe — paß! gefg aich jo mai Butterfaß net lost! Bis ich do richtig guck, war mir das Schloss verrußt in Dreitausename. Ich natürlich net lang simliert, geb meim Braune die Spore, jag zurück in die Stadt un kaaf mir a funkelagelnei Flint, n amrikianische Winchester un reit wieder zurück noch meim Has. So hun ich n denn in aller Seelenruhe geschosse. Un denkt aich a mol, Vetter Hense, wie ich dem Dornbusch näherkom un will mein teilvererdente Has nehme, steich ich do n amrikianische Polismen, bewafnet von Kopf bis zu Fuß.“



„STILBER OZEAN“

„Das war, ich will auch jetzt net bellege, Vetter Hense, entweder im zwanzigste oder im amundzwanzigste Jahr im Herbst. Ich war selmois Schreiver uff dr Wiesseite. Un die Hase warn aich doch so schlimm, daß se dr Bauer s Heu im Hinnerhof gefresse hun.“

„Ja, ja, das war so“, nickte zustimmend Vetter Hense.

„Na, do reiß ich a mol uff Sams-tagowend mit meim Nachbar seim Braune hinner Dorf un wollt mir a Häse schieße. Wie ich am Friedhof vorbei war, springt aich ainer vor mir uff, n Kerl, will ich aich sage, wie euer „Greerl“ do, Meinerseel net geloge, Vetter Hense! Ich sa, lei-er-troepopper, dich muß ich awr hun, un wanns die Houst kost. Ich geb meim Schwärzje die Spore und heidal!“

„N Braune wars doch“, sagte Vetter Hense pfiffig.

„Na, ja, wie gesa, ich geb meim Braune die Spore un dem Kerl noch.“

„Das war wohl n Wolf?“

„Na, nicht doch, n Has, so hat ich mei Leblag noch kaan gesehe. Mei Pferd war awr immer so uff dr Ferse, awr so wie ichs Gevehr an Backe leg — war er hinner n Busch oder hinner n Staa, der Däwel. Ich m awr immer noch. Er iwrn Berg — ich noch, er durchs Tal — ich noch, er in die Höhl nei — ich noch.“

Faß so haf der ä Stimm. Ich sa: „Entschuldige se, Mister, der Has is unser, das is n ruschige Has, n sowezker. Den hun ich aus dr Kälwerek, von dr Lawh hergetreije.“

„Oreid, Mister, der Has is n amrikianische“, sa, er.

„Naa, n ruschige“, sa, ich.

„Naa, n amrikianische“, sa, der wieder.

So ging aich der Streit mit dem Has so weil, dr Amrikianer wollt uns schon Krieg erkläre.

„No!“ tat Vetter Hense verwundert.

„Meinerseel, Vetter Hense. Da hat unser Regierung a Note geschreiwet an den hien Präsident, und die ganz Sach is angereknit warn.“

Es trat eine kleine Pause ein. Vetter Hense plägte immerfort der Schlucker, aber er konnte sich nicht mehr zurückhalten und begann von heiligem Schlucken gestört, zu erzählen:

„Ok, ja, Schreiver, do geje manchmal grusliche Geschichte vor... Ok, uff dr Jagd.“ Vetter Hense steckte die Pfeife an, setzte sich bequem hin und fuhr begeistert fort:

„Ich un mei Bruder Hannes... ok, sin mol in dr Nacht uff die Bäreljagd gange.“

„Uff die Bäreljagd?“ wurde Kunzmann neugierig.

„Ok, ja, uff die Bäreljagd. Das war drauß in Sibirie, in dr achtziger Jahre, in Omsk.“

„Ach so“, beruhigte sich Kunzmann.

„Ja, Mir komme raus uff die Gaß, ok, un s war recht selbi mondiell. Dene ihren Mond, komms mir vor, wu iwerhaat größer wie unsern, ich kann aich saan, a Noudel uff dr Gaß hatt mir uflese konnte. Awer kalt wars, das s geknattert, ok, daß s geknattert hot, jets hatte mir doch nor a zwaalfäge Flint minnanner... ok, bis mir do in die Kreisgaß komme, sieht aich do n Bar an n Baam gelehnt un trinkt sich aans: die saule doch dr Schnaps, so vertawelt gern, dir Bar.“

„Was schaffst ihr do?“ sa, er.

„Wer, gell air Bruder?“

„Nicht doch, dr Bar, das war n geleernte... ok, na, mei Bruder natürlich gleich die Flint an Backe —



„Aw, wieviel Pute hat dann der Bar?“

„Haa, ok, mit aam Wort, ich hun n alle Pute rausgerisse un hun n springe losse. Bis ich mich umguck, komme do die Bärelwedeich un n Wald uff mich zu... ok, un weiter ka Rettung — huch un n Baam. Ich hun net ordlich gesetze... ok, — warn se all um dr Baam rum. Die hun aich gehelt, wie wenn dr leibhaftige Däwel hinner war. Un der... ok, der mit dem ausgeirrisse Pute war dr schlimmste, der hot sich net gewu, der Drach! Weil se uff die Art net an mich kommie, hot der stotzeligge angelange am Baamstamm zu nage... ok, no is mrs awr doch a biße hange wor.“

„Hat s Nage angelange?“ fragte Kunzmann.

„Wahrhaftig, Schreiver, hats Nage angelange... ok, der hot genagt un genagt s Mißgebur, bis r den Baam hat abgenagt... ok, dr Baam hat uff aam s Wackele angefang, ich gucke do nummer un seh die ugerissene Bärelache. Jesse-marianjosep, hun ich gedenkt, jets Hannes, is dei End komme... ok, dr Baam fällt un ich grad in den Rudel Bärel nei.“

„Was du sagst! Un hun aich net verrieste?“ fragte Kunzmann teilnahmsvoll.

„Ok, zu lauter Nudel! Nor dr Wams hatte se isirig gelosse.“

„Es trat eine Pause ein.“

„Na, Vetter Hense, das war doch a biße zu stramm.“

„Was war zu stramm?“

„Na, ich wollt sage, do war doch a biße so viel drbel, wo net ganz stimmig, maan ich Vetter Hense.“

„Na, ja, Schreiver, wann ihr die Schippedam ausspielt, do muß ich doch mit n Maus iwertump.“

Aus: „Der Schätzgräber“

Zeichnungen von W. SCHWAN

Lärchen werden exportiert

Seit 300 Jahren brauchen die Fensterrahmen des Winterpalais in Leningrad nicht ausgetauscht zu werden. Sie sind aus sibirischem Lärchenholz, auch Mühlen, Staudämme und Eisenbahnschwellen aus diesem Holz sind doppelt so dauerhaft wie gleichartige Anlagen aus dem berühmten Kiefernholz von der Angara. Die sibirische Lärche liefert Baustoff für Kraftwerke und Wasseranlagen, Material für Möbel, gepreßte Maschinenteile u.a.m. Lärchenholz ersetzt hier Buntmetalle.

Alexander Witaljew, Cheförster der Krasnojarsker Waldwirtschaftsverwaltung, erklärte einem APN-Berichtersteller, daß schon in diesem Jahr Samen für die Anpflanzung von sibirischen Lärchen auf 50.000 Hektar bereitgestellt werden.

Die Samen werden auch nach Sachalin, Kamtschaka, der Baikalgegend, den Gebieten Moskau und Kuzk sowie ins Ausland exportiert.

Die sibirische Lärche kann in lichten Wäldern, verödeten Landschaften, Waldschuttflecken und längs Straßen und Chaussees angepflanzt werden. (APN)

SPORT

BOXKÄMPFE

Alma-Ata. (KasTAg). 160 junge Boxer des Landes begannen im Sportpalast den Kampf um die Gold-, Silber- und Bronzemedallen.

Ausgezeichnete Anlauf machte der Vorkämpfer Moskau. Ulferski — Rot erlitt im internationalen Turnier im Wasserball keine Niederlage. Er erlitt hat Torpedo — Moskau gewann das Treffen gegen Lazio (Italien) mit 6:2.

Nachstehend die Ergebnisse der Mannschaften: Moskau, Ulferski — Rot erlitt im internationalen Turnier im Wasserball keine Niederlage. Er erlitt hat Torpedo — Moskau gewann das Treffen gegen Lazio (Italien) mit 6:2.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Wasserballturnier

Tallinn. (TASS). Das Team Torpedo — Moskau, das bei der Unionsmeisterschaft die Silbermedaille erhalten hat, ist die einzige Mannschaft, die sich dem internationalen Turnier im Wasserball keine Niederlage erlitten hat. Torpedo — Moskau gewann das Treffen gegen Lazio (Italien) mit 6:2.

Nachstehend die Ergebnisse der Mannschaften: Moskau, Ulferski — Rot erlitt im internationalen Turnier im Wasserball keine Niederlage. Er erlitt hat Torpedo — Moskau gewann das Treffen gegen Lazio (Italien) mit 6:2.

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

UNSERE ANSCHRIFT:

г. Ленинград, ул. Мира, 53. «Фройдшафт»

TELEFONE: Chelredakteur 19-09; Sekretariat 79-84; Abteilungen: Propaganda 16-51; Partei- und politische Massenarbeit 16-51; Wirtschaft 78-50; Kultur 16-51; Literatur und Kunst 78-50; Information 18-71; Leserbüro 78-71; Buchhaltung 56-45; Fernruf 72.

Redaktionschluss: 18.00 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit).

г. Ленинград, Типография № 3.

Mähnel bedient sich am kalten Büfett. Frau tritt gelangweilt mit Strenka: „Sie sind schlanker geworden.“

„Sie auch“, sagt Strenka zurückhaltend.

Hinter ihnen eilt eine Ordanz mit verstärktem Gesichtsausdruck auf Wölfechen zu und informiert ihn.

Klirrend stellt Jonkers das Glas ab. „Schlüter ist mit Maulig auf eine Mine gefahren“, sagt er leise zu Storch, zu einem Mann, den er haßt.

Dann geht er langsam zu der Tochter Vahlbergs. „Felicia, liebe verheiratete.“

Auf der Waldlichtung in der Nähe des Partisanenlagers steht ein sowjetisches Flugzeug.

Schlüter liegt auf einer Zeilplane, die Partisanen an Ästen tragen. Er hört Molotorenlärm und er sieht finstere Gesichter.

Er wendet den Kopf. Als er sieht, daß Ljuba auf einer Trage ins Flugzeug gehoben wird, läßt er sich zurücksinken.

In der Millärmaschine haben sie Schlüter auf eine Bank gelegt.

An seinem Kopfende sitzt ein Filegersergeant, der den Armverband erneuert.

Schlüter sieht den Sergeant an.

Zwischen den Banken steht eine Trage mit Ljuba. Er hört ihren raselnden Atem. Ein Soldat kniet neben ihr. Er hat ihr eine Spritze gegeben.

Jetzt nimmt er eine zweite aus der Ledertasche, richtet sich auf, nähert sich Schlüter.

Ljubas Gesicht sinkt zur Seite.

Schlüter will sie berühren. Da packt der Sergeant seine Hand.

Schlüter fragt mit heiserer Stimme: „Wird sie leben?“

Der Russe spricht nur einige Worte deutsch: „Morphium — Schlüt — Operation — bald.“

Schlüter wehrt sich gegen die Spritze. „Nein! Nicht schlafen. Sie wird aufwachen. Ich muß wach sein. Ljuba! Sie muß es wissen. Ljuba.“

Der Sergeant drückt den um sich schlagenden Deutschen auf die Bank. Der Verwundete nebelt, denkt er.

Der Soldat spricht beruhigend auf Schlüter ein. „Da. Bald da.“

„Bitte! Ich seh sie nie wieder. Ich muß wach bleiben.“

Der Sergeant, der ihn festhält, sagt geduldig: „Gut, gut!“ und gibt ihm die Injektion.

Dann legen sie dem Deutschen seine Uniformjacke an den Rücken und decken ihn zu.

Schlüter liegt auf der Seite und blickt auf das schlafende Mädchen hinab.

Das Morphium nimmt ihm den Schmerz. Und bald wird vor seinen Augen alles undeutlich, bis auf ihr Gesicht.

Er flüstert schwerfällig: „Wach auf! Ich hab's verstanden, damals am Fluß... Ljuba. Bleib am Leben. Bleib leben.“

Ihr Gesicht wird ihm groß. Die Konturen verschwimmen. Nur noch der zarte Saum der Wimpern über ihrer Wange bleibt für einen Augenblick sichtbar. Dann sieht er nichts mehr.

Als er wieder zu sich kommt, liegt er in einem Lazarett. Auf dem Schild an seinem Fußende über der Feuerkurve liest er in deutschen und kyrillischen Buchstaben: Schlüter, Martin.

Dann beugt sich Demmin in sein Gesichtsfeld. Martin fährt sich mit der Hand über die Augen. Er glaubt noch zu träumen. „Ernst?“ sagt er leise. Dann will er sich aufstehen. „Ernst Demmin!“ Der nickt ihm zu. „Du hast tief geschlafen und wir geredet.“

„Wo bin ich?“

„Bei Freunden oder bei Feinden. Bist du Schlüter oder Vahlberg?“

Er schweigt. Dann fragt er: „Wo ist sie?“

„In einem anderen Lazarett. Die Ärzte hoffen...“ Schlüter läßt den Kopf ins Kissen zurücksinken. „Du bringst den Frauen“, sagt Demmin nach einer Weile, „die dich liebten, kein Glück.“

Schlüter starrt ihn an. „Etwal — Du hast sie gefunden?“

Demmin nickt. „Und wieder verloren — in Frankreich, ein Jahr vor dem Krieg.“

„Lebt sie?“

„Ich weiß nicht.“

Schlüters Hand nähert sich zögernd der Faust Demmins. Er bittet sehr leise: „Verzeih mir!“

Demmin sieht ihn an. „Was — alles...!“

Dann beugt er sich vor. „Ich werde bald dort sein, wo du herkommst, Martin. In Deutschland. Ich muß alles wissen, was du weißt.“

„Das ist nicht viel.“

„Und du wirst hier bleiben und lernen. Du hast Zeit.“

(Fortsetzung folgt)